

BERNER

FREISINN

Gemeinsam weiterkommen.

Regierungswahlen 2022

An der Delegiertenversammlung vom 25. August in Reichenbach im Kandertal nominierten die kantonalen Delegierten Regierungsrat Philippe Müller einstimmig für die Regierungswahlen vom 27. März 2022.

Seite 4

Intensiver Sommer für die Jungfreisinnigen

Nach langen Monaten des Unterschriftensammelns reichten die Jungfreisinnigen im Juli die Renteninitiative ein. Damit liegt ein konkreter Vorschlag auf dem Tisch, wie die Renten künftiger Generationen gesichert werden können. Zudem führten die Jungfreisinnigen in Bern im Beisein von alt Bundesrat Pascal Couchpin einen ausserordentlichen Kongress durch. Im September treffen sie sich in Locarno.

Seite 12

Bedeutende Herbstsession

Am 13. September beginnt die Herbstsession der eidgenössischen Räte. Für die FDP-Fraktion stehen insbesondere Geschäfte der Altersvorsorge, Europapolitik und des Klimaschutzes im Zentrum. Ebenso wie zahlreiche wirtschaftspolitische Geschäfte, die in den nächsten Wochen in den beiden Kammern beraten werden.

Seite 17

Karin Keller-Sutter im Interview

Die Ehe für alle ist für die Bundesrätin eine «liberale Kernforderung».

Seite 19



Wir wollen Top 3 sein

Grossratswahlen 2022

Konrad E. Moser (Koni) führt als Wahlkampfleiter die Kampagne für die Grossratswahlen vom 27. März 2022. Ende September kandidiert der Familienvater für das Gemeindepräsidium in seiner Heimatgemeinde Steffisburg.

Fortsetzung auf Seite 3

Inhalt

- 3–7 Berner Freisinn
- 8/9 Ziele und Forderungen zu Altersvorsorge & Gesundheit
- 10/11 Petra Gössi blickt auf ihre Amtszeit zurück
- 12 Jungfreisinnige treffen sich wieder persönlich
- 13 FDP Service Public will höhere Stimmbeteiligung
- 14/15 Rückblick auf die DV in Martigny
- 16 Aus dem Archiv
- 17 Vorschau auf die Herbstsession
- 18 Damian Müller kämpft gegen die 99%-Initiative
- 19 Bundesrätin Karin Keller-Sutter im Interview
- 20 Innovative Unternehmen: Lehner Versand
- 21 Gastbeitrag von Arbela Statovci
- 22 Praktikanten-Blog von Philipp Gasser
- 23 Vermischtes



**Ja zur Individualbesteuerung:
Jetzt Initiative unterschreiben!**



Mit geeinten Kräften vorwärts

Herzlichen Dank für Ihr Engagement!

Liebe Freisinnige

In den letzten Monaten haben mich zahlreiche Zuschriften zu meinem bevorstehenden Rücktritt als Parteipräsidentin erreicht. Ihre wohlwollenden Worte haben mich überwältigt und sehr berührt. Ich möchte Ihnen auf diesem Weg nochmals von ganzem Herzen danken für Ihren Zuspruch und Ihre Unterstützung. Nur dank Ihnen und Ihrem Einsatz zugunsten unserer Partei kann sich die FDP weiterhin für liberale Lösungen einsetzen.

Ihre Stimme zählt!

Es braucht heute wie morgen einen starken Freisinn, der unser Erfolgsmodell Schweiz und unsere liberale Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verteidigt und weiterentwickelt. Die bevorstehende Abstimmung zur 99%-Initiative ist ein erneuter Frontalangriff der Linken auf unseren Wohlstand. Mit einem Nein am 26. September können wir dafür sorgen, dieses drohende Unheil abzuwenden.

Liberalismus bedeutet für uns Freisinnige auch, dass alle Menschen ihr Leben so gestalten können, wie sie es für richtig halten. Am nächsten Abstimmungssonntag können wir mit einem Ja zur «Ehe für alle» einen wichtigen Schritt zugunsten der freien Lebensgestaltung machen. Mehr zu den beiden Abstimmungsvorlagen finden Sie auf den Seiten 8, 18 und 19.

Aufbruchstimmung in unserer Partei

Ihre Stimme zählt jedoch nicht nur bei den Volksabstimmungen, sondern auch innerhalb unserer Partei. Als Parteipräsidentin war es mir deshalb stets ein Anliegen, Sie direkt in die parteipolitischen Prozesse einzubinden. Es war eine Freude zu sehen, wie Sie sich bei den Mitgliederumfragen in den letzten zwei Jahren eingebracht und intensiv an der Basisarbeit beteiligt haben. Es zeigt, dass wir Freisinnigen bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und Lösungen «bottom-up» zu erarbeiten.

Deswegen macht mich auch das beherzte Engagement unserer Sektionen und Kantone stolz. Während die Jungfreisinnigen mit der Einreichung der Renteninitiative bereits einen historischen Meilenstein erreicht haben, sind die FDP Frauen mit der Initiative zur Individualbesteuerung auf bestem Weg dorthin.

Vielfalt als Chance nutzen

Es stimmt mich optimistisch und zuversichtlich, wie leidenschaftlich sich die Freisinnigen für liberale Lösungen engagieren. Dies erachte ich als Grundvoraussetzung für den Erfolg unserer Partei und unseres Landes. Die Vielfalt und der Ideenwettbewerb sind der Motor für Innovation und Fortschritt. Im Rückblick auf meine Zeit als Parteipräsidentin (auf den Seiten 10 und 11) erachte ich denn auch den Kontakt mit den vielen Menschen und die Gespräche über liberale Ideen und Visionen als eine der schönsten Bereicherungen in diesem Amt.

Unsere Partei lebt von einer angeregten Diskussionskultur. Sie setzt die Impulse für die Erarbeitung von zukunfts- und mehrheitsfähigen Lösungen. Wir sind stark, wenn wir diese Energie zugunsten gemeinsamer Ziele bündeln. Lassen Sie uns diese Chance auch künftig gemeinsam anpacken und unsere liberale Zukunftsvision für die Schweiz umsetzen.

Nochmals ein herzliches Dankeschön und herzliche Grüsse

Ihre Petra Gössi
Präsidentin FDP.Die Liberalen Schweiz

Fortsetzung von Seite 1

Konrad, dir stehen herausfordernde Zeiten bevor. Im September in Steffisburg und nächsten März bei den Grossratswahlen. Wie geht es dir? Danke, es geht mir gut. Aber es ist schon so, dass einiges am Laufen ist und Erfolg bekanntlich das Resultat von sehr guter Vorbereitung gepaart mit viel Leidenschaft ist.

Wie weit sind die Vorbereitungen für die Grossratswahlen fortgeschritten? Mit den Vorbereitungen der Grossratswahlen sind wir auf Kurs. Der kantonale Wahlausschuss, wo alle neun Kreise sowie je eine Vertretung der FDP-Frauen, des Grossrats und des Jungfreisinns vertreten sind, erarbeitet zusammen mit der Agentur das Layout und stellt den Fotografen. Die Kampagne soll einheitlich, professionell und etwas emotionaler als auch schon sein. Auf Kreisebene sind die Verantwortlichen intensiv an der Kandidierendensuche, welche Ende September abgeschlossen sein soll.

Was sind die Ziele der Kantonalpartei und wie willst du diese umsetzen? Wir wollen in allen relevanten Bereichen Top 3 sein. Als Partei, bei den Frauen und bei den Jungparteien. Der eigentliche Wahlkampf findet in den neun Kreisen statt. In jedem Wahlkreis wird – unter dem Schirm des kantonalen liberalen Kompasses – ein massgeschneiderter regionaler Wahlkampf geführt. Neben dem Einsatz der herkömmlichen Kommunikationsinstrumente und zahlreichen lokalen Anlässen wird dabei auch vermehrt Wert auf ein professionelles «Content Marketing» gelegt, das die relevanten Zielgruppen über die sozialen Medien erreicht. Eine Content-Strategie ist die Basis für erfolgreiches und nachhaltiges Kandidierenden-Marketing auf Social Media. Für die Mobilisierung wird aber letztlich entscheidend sein, dass jede Kandidatin und jeder Kandidat einen ambitionierten in-

Um als Partei langfristig erfolgreich zu sein, braucht es in jeder Sektion innerhalb von vier Jahren drei Wahlkämpfe: national, kantonal und kommunal.

dividuellen Wahlkampf führt und möglichst viele Bekannte und Freunde motivieren kann, die FDP- oder JF-Liste in die Urne einzuwerfen!

Kantonsweit werden schätzungsweise über 200 Freisinnige für den Grossen Rat kandidieren. Wie führst und motivierst du diese grosse Truppe?

Auf Stufe Kanton planen wir ein «Kick-off-Meeting», wo die Kandidatinnen und Kandidaten informiert, geschult und motiviert werden. Dabei werden Spezialisten wertvolle Instruktionen und zahlreiche Tipps abgeben. Die Feinmassnahmen werden dann vor Ort durch den Kreis vorgenommen. All business is local!

Du hast für die FDP bereits den Wahlkampf für die Nationalratswahlen 2019 geführt. Damals bemerkte man den tollen Teamgeist der Kandidierenden. Was hast du aus dieser Erfahrung gelernt?

Ja, die Kandidatinnen und Kandidaten erzählen noch heute davon. Ich will diesen Teamgeist auch für die Grossratswahlen unbedingt wieder erreichen, obschon die Kandidatenteams im Gegensatz zu den Nationalratswahlen in neun verschiedenen Kreisen unterwegs sein werden.

Zusätzlich – und das sind meine Learnings aus den letzten Wahlen – müssen die Sektionen vermehrt einbezogen werden und aktiv mitmachen. Ich zitiere hier gerne unseren Parteipräsidenten Stephan Lack: Um als Partei langfristig erfolgreich zu sein, braucht es in jeder Sektion innerhalb von vier Jahren drei Wahlkämpfe: national, kantonal und kommunal. Wir erwarten von den Sektionen darum, dass sie ihre kommunalen und regionalen Kandidatinnen und Kandidaten im Wahlkampf aktiv unterstützen. Sei es mit Anlässen oder herkömmlichen Instrumenten wie z. B. Wahlplakaten auf privatem Grund.

Was ist das Erfolgsrezept in einem Wahlkampf?

Voraussetzung einer starken Mobilisierung ist eine klare und verständliche Botschaft, die auf verschiedenen Kommunikationskanälen sympathisch und kompetent rüberkommt und verständ-

lich begründet, wieso jemand erstens an die Urne gehen und zweitens die FDP- oder JF-Liste einwerfen soll. Natürlich braucht es dazu ein professionelles Wahlteam und überdurchschnittlich motivierte Kandidatinnen und Kandidaten.

Thierry Burkard wird wahrscheinlich neuer Präsident der FDP Schweiz. In den letzten Monaten gab es im Freisinn etwas Unruhe, Stichwort CO₂-Gesetz und Rahmenabkommen. Welchen Einfluss haben diese Entwicklungen auf den Wahlkampf der Berner FDP?

Thierry Burkard ist ein sehr talentierter Freisinniger und hat einen sehr guten Leistungsausweis. Er und sein Team – alle aus der Akademie des Jungfreisinns – wirken ambitioniert und gewinnend. Thierry Burkard ist ein sehr guter Kommunikator und bestätigt auch, dass er zu den Klimazielen stehe. Allerdings will er diese nicht durch Verbote und Umerziehungsmassnahmen erreichen, sondern durch technologischen Fortschritt und Anreize im Markt. Er ist scheinbar gewillt, dass unter seinem Lead echte liberale Antworten in den Umweltfragen erarbeitet werden.

Wichtig wird es aber auch sein, dass die neue Führung der FDP neue Themenschwerpunkte setzt, die wohl eher in der Wirtschaft, in der Bildung und in der Gesellschaft anzusiedeln sind, wo die FDP immer noch das grösste Potenzial hat zu punkten. Gelingt ihm das, könnte Thierry Burkard und sein junges Team ein Glücksfall sein für die FDP und auch den kantonalen Wahlkampf positiv beeinflussen.

Was wünschst du dir für den bevorstehenden Grossratswahlkampf? Motivierte Kandidatinnen und Kandidaten und ein günstiges politische Umfeld.

Vielen Dank für das Interview. Für deinen bevorstehenden Wahlkampf in Steffisburg wünschen wir dir viel Erfolg!

Stefan Nobs, Parteisekretär

Top 3 dank einem unvergleichlichen Team-Spirit.



Regierungsratswahlen

Philippe Müller einstimmig nominiert

An der Delegiertenversammlung vom 25. August in Reichenbach im Kandertal nominierten die kantonalen Delegierten Regierungsrat Philippe Müller einstimmig für die Regierungsratswahlen vom 27. März 2022.

Zum ersten Mal seit Oktober 2020 trafen sich die kantonalen Delegierten in Reichenbach im Kandertal zu einer physischen Delegiertenversammlung. Unter strikter Einhaltung der gesetzlichen Schutzmassnahmen wurden die Nomination für die Regierungsratswahlen und die Parolenfassungen für die Volksabstimmungen vom 26. September 2021 vorgenommen.

Nachdem Grossrat Peter Flück den eindrücklichen Leistungsausweis von Philippe Müller, Bern, als kantonalen Sicherheitsdirektor der vergangenen drei Jahre aufgezeigt hatte, nominierten die Delegierten den 58-jährigen Agronom-Ingenieur und

Fürsprecher einstimmig als FDP-Kandidaten für die Gesamterneuerungswahlen vom 27. März 2022.

Philippe Müller wurde 2018 in den Regierungsrat gewählt und führt seither die sehr grosse kantonale Sicherheitsdirektion. In den vergangenen drei Jahren hat Müller die Situation in den Justizvollzugsanstalten beruhigt und erfolgreich die Reorganisation des Asylbereichs umgesetzt. Bei den Demonstrationen zeigte die Sicherheitsdirektion unter seiner Führung eine klare und verständliche Linie, was sich insbesondere bei der Bewältigung der Corona-Krise bewährt hat und sicher viele An-

steckungen verhindert hat. Er brachte das neue Polizeigesetz unter Dach und Fach und gewann die entsprechende Volksabstimmung mit über 75% Ja-Stimmen. Auch das Bundesgericht stützte das neue Polizeigesetz klar. Philippe Müller gleiste auch verschiedene innovative und wirtschaftsorientierte Projekte auf. So soll zum Beispiel das kantonale Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamt verselbstständigt und für die Hightech-Zukunft fit gemacht werden. Zudem hat der Regierungsrat auf Müllers Antrag hin vorgeschlagen, zukünftig eine kantons-eigene Polizeischule betreiben zu wollen und dadurch erhebliche Kosten einzusparen. Der Vertrag mit der Interkantonalen Polizeischule in Hitzkirch (LU) soll vorsorglich gekündigt werden. Auch die geplante Ökologisierung der Motorfahrzeugsteuer stammt aus Müllers Sicherheitsdirektion.

Parolen der Berner FDP für die Volksabstimmungen vom 26. September 2021

JA zur Änderung der Kantonsverfassung (Klimaschutz-Artikel)

NEIN zur Volksinitiative «Löhne entlasten, Kapital gerecht besteuern» (99%-Initiative)

JA zur Änderung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (Ehe für alle)

KMU-Direktor Christoph Erb in Pension

Per Ende Juni ging unser Parteimitglied Christoph Erb als Direktor des Verbands Berner KMU in Pension. Über 28 Jahre lang leitete Christoph Erb die Berner KMU-Geschäftsstelle in Burgdorf und hat den grössten Berner Wirtschaftsverband zu dem gemacht, was er heute ist: ein starker und verlässlicher Partner im Kampf für bessere wirtschaftliche Rahmenbedingungen im Kanton Bern. In Erbs Fussstapfen tritt Nationalrat Lars Guggisberg. Christoph Erb war seit 1993 Direktor des kantonalen Gewerbeverbandes «Berner KMU». Von 1993 bis 2006 gehörte der Fürsprecher dem Grossen Rat des Kantons Bern an und führte die

FDP-Grossratsfraktion von 2000 bis im Juni 2004. «Die Zusammenarbeit mit Christoph Erb war immer sehr angenehm und unterstützend», sagt FDP-Geschäftsführer Stefan Nobs. «Ich habe zusammen mit Christoph Erb verschiedene Abstimmungskämpfe und Regierungsratswahlen geführt. Christoph war auch nach seiner Grossratszeit stets sehr gut informiert über die politischen Themen und konnte wertvolle Inputs für die Kampagnen geben. Im Namen der Kantonalpartei gratuliere ich Christoph Erb zum wohlverdienten Ruhestand und wünsche ihm im neuen Lebensabschnitt viele freudige Momente.»



Christoph Erb

50 Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechts

Dora Andres blickt zurück



Dora Andres

Im Jahr der Abstimmung, 1971, war ich knapp 14 Jahre alt. Damals hatte ich andere Ziele: die Theorieprüfung für Mofas und Traktoren zu bestehen und unsere Damen-Grümpelturnier-Fussballmannschaft auf Erfolgskurs zu bringen. Fast jedes Wochenende standen wir bei einem Turnier im Einsatz.

Erst bei der Berufswahl wurde ich zum ersten Mal mit der Ungleichbehandlung von Mann und Frau konfrontiert. Ich wollte bei den SBB die Lehre als Betriebsdisponentin, inkl. Fahrdienst machen. Da wurde mir erklärt, dass es für Mädchen keine direkte Ausbildung gäbe. Zuerst müsse ich eine Lehre als Betriebsbeamtin, nur Schalter- und Innendienst – ohne Zugabfertigung, erfolgreich abschliessen. Falls der Notendurchschnitt bei fünf oder höher liege, stehe mir die Zusatzausbildung zur Betriebsdisponentin offen. Ich und neun weitere Frauen schafften es und durften die Zusatzausbildung antreten.

Nicht nur ich, auch die anderen Frauen mussten sich in der praktischen Ausbildung einiges von den Männern anhören. So zum Beispiel: «Wollen dann sehen, wenn es Winter ist und die Weiche gefroren ist, was ihr macht» oder «Wie wollt ihr Gepäck ausladen, wenn ihr im Früh-

oder Spätdienst alleine im Dienst seid?». Zudem wurden zum Teil schmutzige Witze erzählt, um zu sehen, ob wir rot und verlegen werden. Da war für mich klar spürbar, dass hier keine Gleichwertigkeit besteht, trotz Frauenstimmrecht. Doch ich liess mich von meinem Weg nicht abbringen und schloss die Zusatzlehre mit Erfolg ab. Anschliessend genoss ich die Schichtarbeiten, speziell der Nacht- und der Frühdienst. Nach acht Jahren verliess ich die SBB und arbeitete zwei Jahre in den USA. Da empfand ich keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern, jedoch zwischen Weissen und Schwarzen. Es existierte eine Quotenregelung, wie viele Schwarze in einem Betrieb angestellt sein müssten. Diese Quotenmenschen, so konnte ich es beobachten, bekamen dies fast täglich zu hören und zu spüren.

Zurück in der Schweiz arbeitete ich bei einer NGO. Männer und Frauen wurden dort gleich behandelt und

erhielten für die gleiche Arbeit den gleichen Lohn. Jedoch ist anzufügen, meine Chefin war eine Frau.

Im Alter von 29 Jahren bewarb ich mich erfolgreich als Kurdirektorin in Brienz. Den Zuschlag hatte ich erhalten, weil ich am wenigsten Lohn verlangte, wie ich später erfahren habe. Die Bescheidenheit ist noch heute eine Schwäche der Frauen. Wir verlangen nicht, was wir wert sind, und der Arbeitgeber sagt natürlich nicht, dass die Stelle höher dotiert wäre. Wer zu einem zu tiefen Lohn einsteigt, kann diesen später fast nicht mehr korrigieren.

1991 wurde das 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft gefeiert, was rückblickend gesehen einen Wendepunkt in meinem Leben auslöste. Vom Verkehrsverein organisiert und mit Unterstützung vom Ballenberg wurde im Areal des Freilichtmuseums Ballenberg «Romeo und Julia auf dem Dorfe» aufgeführt. Ein Riesenerfolg, auf den noch viele weitere folgen könnten. Meine Vision fand jedoch beim Vorstand des Verkehrsvereins kein Gehör. So wagte ich den Schritt in die Selbstständigkeit und gründete den Verein Landschaftstheater Ballenberg, dessen Geschäftsführung ich als erstes Mandat übernahm. Gleichzeitig wurde ich angefragt, für den Gemeinderat zu kandidieren. Da der Gemeinderat den Tourismus in meinen Augen nicht genug förderte, beschloss ich, noch als parteilose, zu kandidieren. Ich wurde gewählt und vier Jahre später wurde ich als Quotenfrau auf die Grossratsliste der FDP gesetzt. Spitzenkandidaten waren zwei Männer. Gewählt wurde ich. Vier Jahre später das gleiche Szenario. Die FDP Brienz portierte mich als Kandidatin für den Regierungsrat. Zwei Männer waren gesetzt, doch nominiert wurde ich. Damit will ich zum Ausdruck bringen, ab den 90er-Jahren habe ich persönlich keine Benachteiligungen mehr erlebt, was sicher auch mit der Art und dem gestärkten Selbstbewusstsein zu tun hatte. Ist eine Frau von etwas überzeugt, kann sie heute das Ziel erreichen. Nachdenklich gestimmt hat mich, dass ich jeweils die erste Frau der FDP im Gemeinderat, die erste FDP Grossrätin aus dem Amtsbezirk Interlaken und auch die erste FDP Regierungsrätin war. Wir sind noch nicht am Ziel, da liegt noch viel Arbeit vor uns, doch es liegt an den Männern und an den Frauen.

Anzeige



Eidgenössische Volksinitiative

«Für eine zivilstandsunabhängige Individualbesteuerung (Steuergerechtigkeits-Initiative)»

Zeit für eine Veränderung – endlich!



→ **für mehr Gerechtigkeit**

Heute wird das individuelle finanzielle Leistungsvermögen von gemeinsam besteuerten Paaren (Ehe / eingetragene Partnerschaft) steuerlich anders gewertet als dasjenige von nicht verheirateten Paaren / Alleinstehenden. Das individuelle finanzielle Leistungsvermögen kann steuerlich nur unabhängig des Zivilstands bemessen werden – deshalb braucht es **endlich** die Individualbesteuerung!

→ **gegen die Heiratsstrafe**

Das heutige Steuersystem kann dazu führen, dass die gemeinsam besteuerten Paare schlechter gestellt sind und mehr Steuern bezahlen als ein vergleichbares individuell besteuertes nicht verheiratetes Paar («Heiratsstrafe»). Dies insbesondere dann, wenn beide Ehegatten einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Individualbesteuerung würde die Heiratsstrafe **endlich** beseitigen!

→ **Gleichstellung vorantreiben**

Unsere Gesellschaft ist von Diversität geprägt und beinhaltet verschiedene partnerschaftliche Lebensmodelle. Die Individualbesteuerung wird allen Arten des Zusammenlebens gerecht. Damit würde auch das Steuerrecht **endlich** die Gleichstellung aller Lebensmodelle vorantreiben!

→ **Chancengleichheit schaffen**

Das heutige Steuersystem begünstigt Ehen, in denen nur der eine Ehegatte seinem Beruf nachgeht und damit alleine für das Haushaltseinkommen sorgt. Insbesondere gut ausgebildete Frauen werden so vom Arbeitsmarkt abgehalten. Und wer dem Arbeitsmarkt lange fernbleibt, hat kaum mehr Karrierechancen. Die Individualbesteuerung setzt **endlich** die richtigen steuerlichen Erwerbsanreize. Damit hilft sie mit, den Fachkräftemangel zu beheben. Insbesondere schafft sie aber mehr Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt.

Verein Individualbesteuerung Schweiz
Kramgasse 73
30111 Bern

Spendenkonto:
IBAN: CH880025425421136740F
Vielen Dank für die Unterstützung!

Jetzt mithelfen und unterschreiben!

www.individualbesteuerung.ch/unterstuetzen
www.imposition-individuelle.ch/soutien
www.individualbesteuerung.ch/sostegno





Dora Andres, ehem. Regierungsrätin

Photo : Arrivée de l'étape Apples–St-Imier en 2015, le suisse Michaël Albasini gagne l'étape et s'empare du maillot jaune.



Le Jura bernois peut-il organiser de grands événements sportifs ?

Développement du tourisme et de l'économie

Selon une étude de l'Office fédéral du sport, le sport représente presque 2% du PIB suisse. L'économie du sport génère 22,2 milliards de chiffre d'affaires par année en Suisse. Ce secteur emploie 97 900 personnes, soit 2,4% de l'emploi.

Il y a cependant une lacune dans cette statistique, ce sont les manifestations sportives organisées par des bénévoles. Le Jura bernois n'est pas en reste en la matière, bien au contraire. Ces événements donnent une image dynamique de la région bien au-delà des frontières de notre pays. Ces derniers contribuent également au développement du tourisme et de l'économie.

Mais le débat reste pour le moins animé sur le sujet : est-ce que cela vaut le coup d'accueillir des événements sportifs importants au vu de leur coût ?

Il est facile de chiffrer les coûts pour les organisateurs

Il est relativement facile pour les organisateurs de chiffrer les coûts, mais par contre il est difficile de le faire pour les bénéfices ? Dans ces derniers un impact social rarement souligné est celui des connaissances et de l'expérience acquises par tous ceux qui participent directement comme bénévoles ou collaborateurs à la manifestation.

Le plaisir, les émotions et le divertissement que procurent ces manifestations pour le public ne sont pas quantifiables.

Les images du Tour de Romandie sont retransmises sur les cinq continents

St-Imier a accueilli une étape du Tour de Romandie (TDR) en mode anti-covid en avril 2021. Cela en valait-il le coup – coût ? Le TDR jouit d'une excellente couverture médiatique. Pendant près d'un mois, avec une concentration plus importante sur les six jours de l'évènement, les trois chaînes nationales RTS Deux, SRF et RSI ont retransmis en direct la course avec une augmentation fulgurante de l'audience sur toutes les chaînes. Au moment de l'audience la plus élevée celle-ci est comparable à une course de ski alpin au Lauberhorn ou Kitzbühel.

Les images du TDR sont également retransmises sur les cinq continents et sont diffusées dans 143 pays. Plus de 800 heures ont été diffusées sur les chaînes de télévision à travers le monde dont presque trois quarts par Eurosport. L'audience TV globale se monte à 15,4 millions de téléspectateurs et l'audience en direct à 8,3 millions.

Quant aux radios la pénétration journalière a été très importante pour relater le TDR. Il y a eu par exemple sur la RTS La Première 249 citations entre le 19 avril et le 2 mai 2022. Les réseaux so-



ciaux en particulier Facebook, Instagram et Twitter ont également connu un succès énorme. Quant au site internet ce sont 289 663 internautes qui ont visité 938 966 pages.

L'occasion de présenter une région sur le plan touristique et économique

L'étape La Neuveville–St-Imier a été reportée en direct par la RTS dès 15 heures. La séquence autour du Tour a permis de présenter la région sur le plan économique et touristique, puis lors du direct de découvrir les merveilleux paysages des Convers, des Pontins, de Mont-Crosin et du Parc Chasseral qui ont certainement donné envie à une partie des téléspectateurs de venir découvrir la région.

Oui : cela en vaut le coup et le coût

Cette étape a été un plus pour l'image de toute la région en particulier et subsidiairement pour le canton de Berne: « cela valait le coup et le coût ». Oui, le Jura bernois peut organiser de grands événements sportifs. Oui, nous le pouvons et le ferons et pourquoi pas un jour une étape du Tour de France ?

John Buchs, ancien maire, Saint-Imier

Florence Schmid und Runner Up Lena Skoko (r.) haben sich gegenseitig interviewt.



«Mehr Liberalismus in der Stadt Bern»

Lena Skoko

Der 29. November 2020 war ein historischer Tag für die Jungfreisinnigen der Stadt Bern. Denn sie konnten nach 12 Jahren den langersehnten Stadtratsitz zurückerobern. Lena Skoko wurde damals auf den ersten Reserveplatz gewählt. Doch wer ist die Jungfreisinnige und was sind ihre Ziele?

Wieso machst du als junge Frau Politik? Meine Gegenfrage ist: wieso nicht? Wir haben in der Schweiz das Glück, dass sich jede Person einbringen kann und genau das möchte ich auch nutzen.

Warum bist du eine Jungfreisinnige? Ich wusste lange nicht, wo ich mich einordnen kann. Einerseits waren da meine Freunde, die mir sagten «du musst ja fast zur Juso», andererseits konnte ich mich absolut nicht mit ihrem Parteiprogramm anfreunden. Ich habe früh gelernt, wie wichtig es ist, richtig mit Geld umzugehen, und dass man sich gegenseitig fördern muss anstatt, immer nur alles hinterhergeworfen zu kriegen. Ausschlaggebend für meinen Beitritt zum JF war dann aber ein Freund, der mich fragte, ob ich nicht auch für die Stadtratswahlen kandidieren möchte.

Was verstehst du unter «Politik»? Politik hat schon fast etwas mit Philosophie zu tun. Man hat mehrere Seiten, die alle ihre eigene Meinung als die richtige ansehen. Nun kann es sein, dass wirklich alle richtig sind oder auch alle falsch sind.

Dies hängt natürlich immer von den eigenen Ansichten ab.

Ich fände es toll, wenn man in Zukunft den Fokus mehr aufs gemeinsame Lösen von Problemen setzt anstatt, dass sich alle gegenseitig ausspielen wollen.

Du bist von Beruf Biomedizinische Analytikerin. Politiker*innen sind häufig Juristen, Politikwissenschaftler oder Ökonomen. Naturwissenschaftlerinnen wie du sind aber selten vertreten. Wieso meinst du, ist das so? Und wie könnte man dazu beitragen, dass mehr berufliche Varietät in der Politik vertreten ist? Ich denke, das hängt alles eher von der Persönlichkeit ab. Wenn man einen Beruf wählt wie die oben erwähnten, hat man automatisch eher einen Bezug zur Politik. Als Naturwissenschaftler kommen wir rein beruflich eigentlich nicht häufig in Kontakt damit. Nun bin ich von Natur aus eher extrovertiert und hatte schon immer Interesse an der Politik. Mir persönlich gibt das auch eine gute Abwechslung zum Laboralltag.

Würde sich die Politik dank mehr beruflicher Varietät überhaupt verändern? Vor der Covid-19-Pandemie hätte ich diese Frage mit «Bestimmt!» beantwortet. Jetzt geht meine Einschätzung eher in die andere Richtung. Ich habe es selber erlebt, dass ich mit vielen Menschen über Covid-19 diskutiert habe, und die meisten haben die wissenschaftlichen Erkenntnisse ignoriert und stur ihre eigene, eher einseitige, Meinung vertreten.

Meiner Meinung nach gäbe es mehr Varietät, wenn sich alle mehr zuhören und aufeinander eingehen und auch über den Tellerrand ihres Parteiprogramms sehen.

Wir haben dieses Jahr 50 Jahre Frauenstimmrecht. Was kommt dir dazu in den Sinn? Es ist einfach nur bedauerlich, wie lange es gedauert hat. Die Schweiz ist ein so fortschrittliches Land, und dennoch haben wir erst seit 30 Jahren in allen Kantonen das Frauenstimmrecht. Ich bin aber sehr stolz darauf, dass sich die Situation langsam dreht – man siehe den Berner Stadtrat!

Was denkst du, welche Themen werden uns Junge die nächsten 50 Jahre vorwiegend beschäftigen und herausfordern? Definitiv die Coronakrise und ihre Auswirkungen sowie die Klimaerwärmung.

Worauf sollen die künftigen Jungen in 50 Jahren zurückblicken und bestenfalls bloss noch als «Geschichte» wahrnehmen? Auch hier muss ich wieder Corona erwähnen. Ich hoffe sehr, dass sich eine solche Pandemie nicht wieder (in solchem Ausmass) wiederholen wird.

Was ist dir besonders wichtig; wofür möchtest du dich einsetzen? In erster Linie möchte ich sehr gerne mehr junge Frauen für die Jungfreisinnigen gewinnen und diese auch fördern. Zum anderen wäre es schön, mehr Liberalismus in die Stadt Bern zu bringen und ein Zusammenarbeiten anzustreben anstatt nur Klientelpolitik zu betreiben.

Politik ist ein sehr zeitintensives Hobby. Kannst du sonst noch Dinge aufzählen, die du ebenfalls gerne machst und die neben der Politik in deiner Freizeit noch Platz haben? Ich lese unglaublich gerne, am liebsten Bücher über die griechische Mythologie. Ich spiele nun auch seit fast 18 Jahren Gitarre und Ukulele.

Für mich wäre ein sehr wichtiges Hobby die Musik. Und ich würde darob fragen: Wenn du dir frei eine Band auf den Güsche wünschen könntest, welche wäre es? Meine absolute Lieblingsband ist ja Queen, aber das könnte eher schwieriger werden. Deswegen würde ich mir dann doch die Ärzte wünschen.

Es herrscht Handlungsbedarf

Enkeltaugliche Lösungen für Altersvorsorge und Gesundheit

Im Nachgang zur grossangelegten Mitgliederbefragung hat die FDP Ziele und Forderungen für die Themenbereiche Altersvorsorge & Gesundheit erarbeitet. Die Positionen zeigen auf, was es braucht, damit künftige Generationen von gesicherten Renten und einem leistungsfähigen Gesundheitswesen profitieren können.

Die Themen Altersvorsorge und Gesundheit nehmen in Sorgenbarometern der Schweizerinnen und Schweizer regelmässig Spitzenplätze ein. Auch die Mitgliederbefragung, die die FDP im letzten Jahr durchführte, befasste sich mit diesen Themenbereichen. Die zahlreichen Inputs wurden aufgenommen und in Arbeitsgruppen diskutiert. Als erstes Resultat veröffentlichte die FDP diesen Sommer eine Broschüre mit Zielen und Forderungen. Damit zeigen wir auf, wie auch unsere Kinder und Enkelkinder noch von gesicherten Sozialwerken und einem hochwertigen Gesundheitswesen profitieren können. Das Drei-Säulen-System in der Altersvorsorge ist weltweit einzigartig und eine grosse Errungenschaft der Schweiz. Allerdings hat die Altersvorsorge unbestritten Reformbedarf.



Ziele der FDP

- › Flexibles Vorsorgesystem: Starre Systeme gehören der Vergangenheit an.
- › Die Nachhaltigkeit der Finanzierung muss im Zentrum stehen. Bei der Anlagepolitik in der Altersvorsorge werden auch ökologische Nachhaltigkeitsaspekte beachtet.
- › Schrittweise Abschaffung der Quersubventionierungen von Jung zu Alt in der beruflichen Vorsorge. Für Junge soll dies ab Eintritt stattfinden.
- › Ausgewogenheit: Die Arbeit darf nicht übermässig verteuert werden. Es braucht ausgewogene Massnahmen auf der Beitrags- und der Leistungsseite. Soziale Nachhaltigkeit erfordert insbesondere auch eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung.

Mittelfristige Forderungen

- › Erhöhung des Rentenalters auf 66 und schrittweise Anpassung an die Lebenserwartung. Es wird auf die verschiedenen Arbeitsrealitäten in der 1. und 2. Säule Rücksicht genommen.
- › BVG: Liechtensteiner Modell als möglicher Weg, mit keinem politisch beeinflussbaren Mindestumwandlungssatz oder Mindestzins, dafür einem Auftrag an die Vorsorgeeinrichtungen, prioritär für die Erreichung des verfassungsmässigen Ziels zu sorgen. Die Politik legt das Ziel fest, die Sozialpartner sind für die Umsetzung verantwortlich.
- › Freie Wahl der Pensionskasse, unter Einbezug des Arbeitgebers. Der Versicherte darf verstärkt – nämlich nicht nur über die Stiftungsräte seiner Pensionskasse, sondern auch als Einzelperson – bei der Anlagepolitik mitreden. Er ist zum Sparen gezwungen und sollte somit auch mitentscheiden können.
- › Abschaffung des Koordinationsabzugs in der beruflichen Vorsorge zwecks Verbesserung der Vorsorge von Teilzeiterwerbstätigen, insbesondere Frauen.
- › Einheitliche Beitragssätze für alle Generationen, um die Arbeitsmarktchancen älterer Arbeitnehmenden nicht zu untergraben. Harmonisierung der Zugangsbedingungen zu BVG und AHV.
- › Keine neuen Umverteilungsinstrumente zulasten der Jungen.
- › Neue Wege für die 3. Säule: Im Zentrum sollen dabei nicht nur Steuervorteile stehen.

Langfristige Forderung

- › Einführung einer zivilstandsunabhängigen Altersvorsorge, als Antwort auf die Sorgen der Frauen bzgl. Absicherung und als Antwort auf die gesellschaftlichen Entwicklungen. Das Rentensystem muss sich an der Geschlechtergleichheit und der Gleichwertigkeit unterschiedlicher Lebensformen ausrichten. Die Gesundheitsversorgung ist in der Schweiz von sehr hoher Qualität. Das hat die Corona-Krise deutlich gezeigt. Es ist die Aufgabe unserer Generation, dafür zu sorgen, dass auch unsere Kinder und Enkelkinder noch von denselben – im internationalen Vergleich führenden – Qualitätsstandards im Gesundheitswesen profitieren können. Ziele der FDP
- › Weg von der Kostenperspektive hin zu einer Preis-Leistungs-Diskussion. Dazu braucht es den Erhalt der Wahlfreiheiten bzgl. Leistungserbringer und Versicherer sowie mehr nutzenorientierten Wettbewerb dank mehr Qualitätstransparenz.
- › Bekämpfung der Nationalisierungstendenzen im Gesundheitswesen. Das föderale System im Gesundheitswesen wird unterstützt und gestärkt. Die bei der Einführung des KVG 1996 vorgesehenen Wettbewerbsselemente müssen beibehalten bzw. wiederhergestellt werden.
- › Verstärkung der überregionalen Zusammenarbeit von Spitälern. Zentralisierung nur dort, wo dadurch die Qualität verbessert werden kann. Überangebote werden abgebaut.
- › Förderung der individuellen Verantwortung für Gesundheit und Gesundheitsvorsorge.

Mittelfristige Forderungen

- › Die den Tarifpartnern gewährte Freiheit muss erhalten bleiben, um Innovationen zu fördern. Keine Stärkung der Macht der Verwaltung. Anstatt die ambulante und stationäre medizinische Versorgung immer detaillierter zu planen, soll sich der Staat auf Massnahmen beschränken, welche die Versorgungssicherheit dort gewährleistet, wo der regulierte Wettbewerb gemäss KVG diese nicht sicherstellt.
- › Stärkung der Transparenz: Der Arzt muss über die Kosten informieren. Es braucht verlässliche Qualitätsindikatoren für die Leistungen.
- › Spitalplanung überdenken und Synergien zwischen öffentlichem und privatem Sektor besser nutzen. Die kantonale Logik verlassen, um auf regionaler Ebene zusammenzuarbeiten. Wettbewerb zwischen Spitälern auf Basis einheitlicher Qualitätskriterien, deren effektive Einhaltung kontrolliert wird. Eine Strukturhaltung über kantonale Subventionen («gemeinwirtschaftliche Leistungen») wird vehement bekämpft. Die Zuständigkeiten werden geklärt und die Sicherstellung der Versorgung erfolgt zunehmend von den Kantonsgrenzen losgelöst.
- › Digitalisierung im Gesundheitswesen vorantreiben. Der Bund legt die Rahmenbedingungen für eine sichere und einheitliche Dateninfrastruktur fest, definiert technische Standards und Transparenzanforderungen und garantiert Akteuren den Zugang und der Bevölkerung die Hoheit über ihre Daten. Gesundheitsdaten werden für Qualitätsverbesserungen genutzt und entsprechend erhoben. Das Thema Cyber Security im Gesundheitswesen wird sorgfältig angepackt.
- › 3.-Säule-Gelder können privilegiert für das individuelle Sparen für die Pflege im Alter verwendet werden.
- › Weg vom Numerus clausus: Die Zulassung zur medizinischen Ausbildung junger Menschen in der Schweiz wird neu geregelt.

Langfristige Forderungen

- › Verlassen des derzeitigen Systems, das zu sehr auf «Silodenken» ausgerichtet ist, und den Patienten/die Patientin wieder in den Mittelpunkt stellen. Ob eine Leistung von einem/r Arzt/Ärztin, Apotheker/in oder einer Pflegefachkraft erbracht wird, sollte nicht mehr die zentrale Frage sein. Die Qualität der Dienstleistungen bleibt kontrolliert und garantiert.
- › Einführung eines ergebnisbasierten Vergütungssystems. Dabei muss die Wirtschaftlichkeit der Vergütung bewiesen und gesteigert werden.



«Unternehmen wir nichts, häuft sich bis 2045 ein AHV-Schuldenberg von 200 Mrd. Franken an.»

Andri Silberschmidt
Nationalrat

Nachgefragt bei Nationalrat Andri Silberschmidt

Wie gelang es, die Antworten aus der Mitgliederbefragung in griffige Forderungen und Ziele zu verpacken? Die Antworten zur Altersvorsorge waren relativ klar, weshalb es ein Einfaches war, daraus konkrete Forderungen abzuleiten. Etwas intensivere Diskussionen erforderten die Antworten zur Gesundheit: Es gab keine klaren Mehrheiten für oder gegen gewisse Reformen, was es erschwerte, konkrete Ziele zu formulieren. Der Arbeitsgruppe war es aber wichtig, die Altersvorsorge nachhaltig zu finanzieren und die Qualität unseres Gesundheitswesens zu erhalten. Am Ende gelang es uns, jeweils acht Forderungen zu formulieren, welche sowohl die Altersvorsorge als auch das Gesundheitswesen enkeltauglich machen sollen.

Reformen in der Altersvorsorge sind kaum umsetzbar. Wie können die Forderungen und Ziele der FDP einen Beitrag leisten? Anders als die linken Enteignungsträume – erst kürzlich meinte Grünen-Nationalrätin Katharina Prelicz-Huber in einem Streitgespräch mit mir, sie wolle das BVG in die AHV überführen – präsentiert die FDP realistische Reformvorschläge, welche unsere Altersvorsorge nachhaltig

sichern. Denn unternehmen wir nichts, häuft sich bis 2045 ein AHV-Schuldenberg von 200 Mrd. Franken an und die systemfremde Umverteilung im BVG geht weiter.

Im Gesundheitswesen schmerzen insbesondere die Prämienkosten. Wie können die Forderungen der FDP diesem Problem entgegenwirken? Zentral ist die konsequente Digitalisierung des Gesundheitswesens diesbezüglich ist die Schweiz heute ein Entwicklungsland. Mit einer flächendeckenden und einheitlichen Dateninfrastruktur sollen sich die einzelnen Leistungserbringer digital vernetzen können, was die Effizienz steigern und die Kosten bei besserer Qualität senken soll.

Die Broschüre «Altersvorsorge & Gesundheit» bietet eine gute Übersicht über die FDP-Positionen. Wie können diese nun im Parlament umgesetzt werden?

Die Broschüre ist ein klarer Auftrag und enthält konkrete Forderungen, die nun durch uns Parlamentarierinnen und Parlamentarier ins Parlament getragen werden müssen. Dort gilt es, breit abgestützte Vorstösse zu lancieren, Mehrheiten zu bilden und so das Ziel einer nachhaltig finanzierten Altersvorsorge sowie eines patientenorientierten Gesundheitssystems zu erreichen.

FDP-Präsidentin Petra Gössi spricht an der DV in Martigny zu den Delegierten.



«Persönliche Begegnungen waren mir am liebsten»

Petra Gössi blickt zurück

Am 2. Oktober wählen die Delegierten die Nachfolge von Parteipräsidentin Petra Gössi. Im Interview spricht sie über die Freuden und Entbehrungen des Amtes und weshalb die freisinnige Debattenkultur positiv ist.

Im April 2016 wurdest du zur FDP-Präsidentin gewählt. Mit welchen Erwartungen und Zielen hast du das Amt angetreten? Ich wollte gestalten und gemeinsam mit den Mitgliedern unsere Ziele erreichen. Wichtig war mir auch der rege Austausch mit der Basis, wobei ich viele Rückmeldungen erhielt. Wir konnten zweimal die Meinung der Basis in Befragungen abholen, was mir ein grosses Anliegen war. Ich wünsche mir auch, dass dieser Austausch weiter besteht. Meines Erachtens diskutieren wir wieder intensiver über Themen. Es

gab lebendige Delegiertenversammlungen mit Anträgen und Debatten. Das zeigte sich auch in der Umweltpolitik. Die Partei lebt von solchen Diskussionen.

Was konntest du nicht wie gewünscht umsetzen? Eine tragfähige Reform der Altersvorsorge liess sich bis jetzt leider nicht umsetzen. Aus meiner Sicht ist die Altersvorsorge eines der dringendsten Themen und ich freue mich, dass mit der Renteninitiative der Jungfreisinnigen und den Bestre-

bungen im Parlament die Thematik an Gewicht gewinnt. Ebenfalls etwas zu kurz gekommen, ist ein umfassendes Sicherheitspapier, auch im Hinblick auf die neuen Kampfflugzeuge. In diesen Fragen muss die FDP ihre Position wieder kerniger markieren.

Welche Aspekte des Amtes haben dich überrascht? Theoretisch weiss man um die zeitliche Beanspruchung, man spürt sie aber erst, wenn man mittendrin steckt. Die ständige Verfügbarkeit für die Medien nimmt viel Zeit in Anspruch. Diese Erfahrungen waren nicht überraschend, aber dennoch intensiv. Positiv überrascht hat mich die Energie, die man im Austausch mit den Leuten erhält. Die unzähligen Begegnungen fand ich super.

Durch Corona fielen diese weitgehend weg, was sehr schade war. Digitale Sitzungen funktionieren für Informationsvermittlung, aber nicht, um etwas voranzutreiben.

Was hat dich bei den vielen persönlichen Begegnungen besonders geprägt? Die Vielfalt der Schweiz zu erleben, war sehr bereichernd. Die vielen Unterschiede, aber auch die Gemeinsamkeiten. Ich habe festgestellt, dass alle Schweizerinnen und Schweizer extrem stolz auf ihren Herkunftsort sind, sei es im Jura, im Tessin oder in Appenzell-Ausserrhoden. Auch die vielen Bräuche, die ich kennenlernen durfte, waren spannend. All diese Treffen und Begegnung waren meine liebsten Aufgaben. Ich bedaure einzig, dass ich immer noch nie an einer Landsgemeinde war.

Das Amt als Parteipräsidentin ist hochintensiv, gleichzeitig gibt es für dich ein berufliches und privates Leben neben der Politik. Wie hat dieser Spagat funktioniert? Das ist eine reine Organisationsfrage. Aber man muss sich bewusst sein, dass wir in einem Milizsystem leben. Mir war es wichtig, dass ich meinen Lebensunterhalt nicht mit der Politik verdiene und meine Unabhängigkeit bewahre. Deshalb ist jetzt nach 5,5 Jahren die Zeit gekommen, das Amt weiterzugeben und mich neu auszurichten. Grundsätzlich ist es aber kein Spagat, wenn man die Dinge gerne tut und sich bewusst dafür entscheidet.

Du hast in den letzten fünf Jahren unzählige Sektionen besucht. Was für eine FDP hast du kennen gelernt? Unsere Parteimitglieder brennen für liberale Ideen und bringen sich gerne ein. Sie wollen abgeholt werden und mitreden. Das war überall deutlich zu spüren. Freisinnige übernehmen Verantwortung, erwarten dies aber auch von anderen. Bei vielen Anlässen fand ein spannender Austausch über Ideen und Visionen, aber auch Alltägliches statt.

Die FDP verfügt über eine ausgeprägte Diskussionskultur. Wie kann diese positiv genutzt werden? Die Medien berichten gerne über parteiinterne Uneinigheiten. Dies wäre nicht mehr möglich, wenn wir uns auf gemeinsame Regeln verständigen. Konkret, dass Mehrheitsentscheide akzeptiert werden. Im Vorfeld sollen und müssen Debatten stattfinden, das ist keinesfalls eine Schwäche. Ist ein Entscheid aber gefällt, soll er von allen respektiert werden. Schliesslich sind jeweils alle unsere Gremien in die Entscheidungsfindung involviert. Wichtig ist auch, dass unsere Exponenten Entscheide bis auf Stufe Ortsparteien hineinragen und unsere Argumente aufzeigen. Dies müssen wir noch verbessern.



Ist es für die FDP besonders herausfordernd die eigenen Positionen zu verkaufen? Wir vertreten keine Maximalforderungen und versuchen oft, Brücken zu schlagen. Das ist in der Öffentlichkeit schwieriger zu portieren. Deshalb ist es wichtig, dass wir weiterhin auf unsere Kommunikationskanäle setzen, damit unsere Standpunkte bis zu allen Mitgliedern durchdringen. Diese Fähigkeit konnten wir in den letzten Jahren bereits stärken, sie lässt sich aber noch ausbauen.

Der Rücktrittsentscheid wurde insbesondere von zahlreichen Frauen bedauert. Hat dich das überrascht? So deutlich habe ich das nicht wahrgenommen. Aber es überrascht mich nicht, weil wir mit Bundesrätin Karin Keller-Sutter und mir zwei bekannte Aushängeschilder haben. Frauen brauchen oft Vorbilder und fürchten vielleicht, dass in der FDP nun eine Vorbildfunktion wegfällt. Die FDP ist punkto Frauen aber gut aufgestellt. Wir haben mit Karin Keller-Sutter eine hervorragende Bundesrätin und mit Fanny Noghero eine Generalsekretärin. Das stärkste Signal ist jedoch, wenn Frauen selbstverständlich in Führungspositionen sind. Dann bringen wir auch vermehrt Frauen auf unsere Listen und in Gremien.

Was bedeutet ein neuer Präsident oder eine neue Präsidentin für die Positionen der FDP? Es ist klar, dass meine Nachfolge eine eigene Persönlichkeit mitbringt. Bezüglich der inhaltlichen Positionierung ist es nicht der Präsident oder die Präsidentin, die bestimmen, sondern die Delegierten. Diese

ändern nicht und haben die bisherigen Positionen gestützt. Ansonsten wären entsprechende Anträge bereits gekommen. Mir ist wichtig, dass das breite Themenspektrum der FDP bestehen bleibt. Unsere bewährten Kernkompetenzen zu pflegen, heisst nicht, andere Themen zu vernachlässigen.

Was wirst du vermissen? An vorderster Front mitgestalten und der ständige Kontakt mit unseren Mitgliedern.

Was nicht? Die ständige Verfügbarkeit für die Medien. Ich freue mich auf entspannte Wochenenden, an denen ich nicht erreichbar bin.

Am 2. Oktober wird deine Nachfolgerin oder dein Nachfolger gewählt. Welchen Rat gibst du ihr oder ihm? Authentisch und sich selbst bleiben. Sich mit Feuer für die Partei einsetzen und für eigene Überzeugungen kämpfen. Und natürlich eine dicke Haut haben, wenn die Medien Kritik üben. Wichtig ist auch, sich mit einem guten Team zu umgeben.

Was möchtest du der FDP-Familie zum Abschied auf den Weg geben? Jetzt haben wir noch zwei Jahre, um mit vollem Einsatz zu kämpfen. Dann können wir an den eidgenössischen Wahlen gewinnen. Dafür brauchen wir Bereitschaft, aufeinander zuzugehen und gemeinsam für unsere Sache zu kämpfen. Wir haben es selbst in der Hand und können unsere Zukunft gestalten.

Interview: Marco Wölfli

Von alt Bundesrat Pascal Couchepin gab es viel Lob für die Renteninitiative.



Rückkehr zu persönlichen Treffen

Im Juli in Bern, im September in Locarno

Nach langer Zeit trafen sich am 17. Juli die Jungfreisinnigen zum ausserordentlichen Kongress endlich wieder physisch im Hotel National in Bern. Die Stimmung war grossartig. Haben wir es doch tatsächlich geschafft und am Tag zuvor die Renteninitiative eingereicht.

Anknüpfend an diesen Erfolg strich auch unser Gast, alt Bundesrat Pascal Couchepin, im Rahmen seiner Ansprache die grosse Bedeutung der Renteninitiative heraus, und zwar wie folgt: «Eure Initiative kommt genau zum richtigen Zeitpunkt. Sie verpflichtet die Entscheidungsträger, die Parteien und das Parlament dazu, sich endlich mit der steigenden Lebenserwartung auseinanderzusetzen. Gleichzeitig führt sie dazu, dass man sich in Bundesbern des Problems des wachsenden Ungleichgewichts zwischen der Anzahl AHV-Rentner und der Anzahl beitragszahlender Personen ernsthaft annimmt.»

Nebst den statutarischen Geschäften hatten wir auch unseren engagierten Mitgliedern zu danken. Die sammelstärksten Sektionen wurden ebenfalls geehrt. Es waren dies Glarus, Luzern und Zürich.

Klare Parolenfassungen

Nach der Mittagspause folgten die Parolenfassungen zur Ehe für alle und der Steuerinitiative der Juso. Die Delegierten sagten klar Ja zur Ehe für alle. Ob schwul oder lesbisch, ob hetero- oder bisexuell – jeder Mensch soll seinen Lebensentwurf verwirklichen können. Für uns sind alle Lebensformen und

Lebensgemeinschaften gleich wertvoll. Die Ehe für alle ist ein wichtiger Schritt in Richtung Gleichberechtigung gleichgeschlechtlicher Paare.

Die Steuerinitiative der Juso ist nichts weiteres als Klassenkampf. Die Annahme der sogenannten 99%-Initiative würde eine massiv höhere Steuerlast für Investoren, Unternehmer, Sparer und Gutverdiener bedeuten und der Attraktivität des Standorts Schweiz erheblich schaden. Die De-



Zahlreiche Jungfreisinnige freuten sich über die persönlichen Treffen in Bern.

legierten lehnen dieses gefährliche Experiment aus der sozialistischen Juso-Küche einstimmig ab.

Des Weiteren fassten sie die Parole zur ideellen Unterstützung des Referendums gegen das Medienpaket. Private Medien sollen in der Schweiz jedes Jahr rund 100 Millionen Franken erhalten, plus bis zu 52 Millionen Franken zusätzlich aus dem Topf der Radio- und TV-Gebühren. Dies, obwohl der Bund bereits heute private Medien mit 50 Millionen Franken unterstützt. Das geplante Medienpaket ist nicht nur Gift für die Meinungsfreiheit und die Meinungsvielfalt in der Schweiz, sondern unterminiert auch die Stellung der Medien als vierte Gewalt im Staate («Wes Brot ich ess, des Lied ich sing?»). Hinzu kommt, dass für solche Subventionen keine hinreichende Verfassungsgrundlage besteht, namentlich nicht für Online-medien.

Kongress im Tessin

Die Freude, sich wieder physisch treffen zu können, war gross. Und dies ist bereits Ende September wieder der Fall. Am Wochenende des 25. und 26. September 2021 findet der ordentliche Kongress in Locarno statt. Zu den Gästen zählen unter anderem Sergio Ermotti, sowie der ehemalige Vizkanzler Deutschlands Philipp Rösler. Zudem feiern wir das 100-jährige Bestehen der Tessiner Sektion. Es wird wie immer ein äusserst spannendes Politwochenende.

Swen Gaberthüel

Generalsekretär Jungfreisinnige Schweiz



Schwarmintelligenz durch höhere Stimmbeteiligung

Kreative Gemeinden sind gefragt

Über viele Abstimmungen entscheidet am Ende der Mobilisierungsgrad. Auch aus staatspolitischer Sicht wäre eine höhere Stimmbeteiligung wünschenswert. Mit innovativen Ansätzen könnte in den Gemeinden einiges erreicht werden.

«Jede Stimme zählt!» – Der Satz wirkt abgedroschen. Gleichwohl handelt es sich nicht um eine Worthülse. Gerade wenn man bedenkt, dass oft mehr als die Hälfte der Stimmbürger von ihrem Recht nicht Gebrauch macht. Dies verleiht der einzelnen Stimme noch mehr Gewicht. Nicht Wechselwähler in der ominösen Mitte geben bei Abstimmungen und Wahlen den Ausschlag, sondern das besser mobilisierte Lager. Bei der Unternehmensverantwortungsinitiative, als städtische Gebiete einem Meer von orangen Fähnchen glichen, führte die bessere Mobilisierung und höhere Motivation der Befürworter zu einem knappen Volksmehr, was durchs Ständemehr wieder korrigiert wurde. Die

beiden Agrarinitiativen führten zu einer massiven Gegenmobilisierung auf dem Land, was gleichzeitig das Schicksal des CO₂-Gesetzes besiegelte.

Positive Botschaft statt Mahnfinger

Wer mobilisiert bei der nächsten Abstimmung oder bei den Wahlen 2023 besser? Aus staatspolitischer Sicht ist eine höhere Stimmbeteiligung wünschenswert. Wenn Gruppen von Individuen durch Zusammenarbeit intelligente Entscheidungen treffen, redet man von Kollektiver Intelligenz oder von Schwarmintelligenz. Je mehr Individuen sich an einem Entscheid beteiligen, desto besser wird er. Und die Akzeptanz für den Entscheid wird eben-

Die Stimmbeteiligung in der Schweiz hat noch Luft nach oben. Foto: iStock/fotoember

falls grösser. Wie soll nun eine höhere Stimmbeteiligung erreicht werden? Eine grossangelegte Kampagne auf Bundesebene, finanziert durch Unsummen an Steuergeldern, entspricht nicht dem föderalistischen Charakter der Schweiz. Auf Gemeindeebene könnte der Schlüssel zur Lösung des Problems zu finden sein. Etliche Gemeinden stellen im Vorfeld von Wahlen- und Abstimmungen Schilder auf, worauf mit erhobenem Mahnfinger auf das bevorstehende Ereignis aufmerksam gemacht wird. Oft stammen die Schilder aus den 80er- oder 90er-Jahren. Der Stimmbürger wird durch sie an seine Bürgerpflichten erinnert, als handelte es sich um Ausfüllen der Steuererklärung. Hier könnten positivere Botschaften vermittelt werden, z. B. die Erinnerung daran, über welche einzigartigen Rechte die Schweizer Stimmberechtigten verfügen. Rechte dies sei ohne erhobener Mahnfinger gesagt, wofür Menschen in sozialistischen Staaten wie Kuba, Venezuela und Belarus auf der Strasse kämpfen und dabei leider zu oft ihr Leben riskieren. Auch könnten die Schilder um eine digitale Komponente ergänzt werden. Die Gemeinden könnten vermehrt ihre Social-Media-Kanäle nutzen, um den Abstimmungssonntag anzuwerben.

Modernes Steuersystem ist gefragt

Die FDP Service Public appelliert an ihre Mitglieder, die auf Gemeindeebene tätig sind, Ideen zur Erhöhung der Stimmbeteiligung zu entwickeln. Einige Gemeinden sind bereits kreativ. Signau im Emmental veröffentlicht im Vorfeld des Abstimmungssonntags jeweils Zahlen über die momentane Stimmbeteiligung, als eine Art Wasserstandmeldung. Die Statistik wird vom Gemeinbeschreiber täglich aktualisiert. Das Wissen, dass die Nachbarn und Vereinskollegen bereits von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht haben, kann Unentschlossene motivieren, es ihnen gleich zu tun.

Etliche Abstimmungsvorlagen werden auf der Zielgeraden entschieden, entscheidend ist die Schlussmobilisierung. Den Abstimmungssonntag als Event zu verstehen, also z. B. die Stimmabgabe an der Urne mit anschliessendem Restaurantbesuch zu kombinieren, kann Spätentschlossene zur Teilnahme motivieren. Den Möglichkeiten sind keine Grenzen gesetzt. Wir vertrauen darauf, dass freisinnig gesinnte Gemeinbeschreiber bei der Erhöhung der Stimmbeteiligung mehr Kreativität zeigen als das pflichtschuldige Aufstellen von Schildern mit Mahnfinger.

Daniel Seiler,
Präsident FDP Service Public
www.fdp-servicepublic.ch

Delegiertenversammlung

Mehr als 200 Delegierte fanden sich in Martigny ein.
Fotos: Désirée Dittes



Wiedersehen in Martigny

Delegierte treffen sich wieder persönlich

Die Freude über den direkten Austausch war bei allen Freisinnigen spürbar. Die Delegierten fassten deutlich die Ja-Parole zur Ehe für alle und ebenso deutlich die Nein-Parole zur 99%-Initiative.

Knapp eineinhalb Jahre nach der letzten physischen Delegiertenversammlung trafen sich die Delegierten der FDP Schweiz wieder persönlich in Martigny VS um die Abstimmungen von September zu diskutieren. Parteipräsidentin Petra Gössi betonte bei ihrer Rede die Bedeutung der FDP als Volkspartei, die sich mit allen Themenbereichen befasst: «Antworten auf politische Fragen lassen sich am besten finden, wenn wir uns nicht scheuen, einen Ideenwettbewerb in Gang zu bringen. Wir als FDP haben es mehr als alle anderen Parteien in unserem liberalen Erbgut, diesen Ideenwettbewerb zu nutzen, um die Wähler wieder stärker für uns zu gewinnen.»

Ja zur Ehe für alle

Kern des Liberalismus ist die Überzeugung, dass alle Menschen ihr Leben so gestalten können, wie

sie es für richtig halten. Dies gilt auch und insbesondere für das Privatleben. Die Ehe für alle ist ein wichtiger Schritt in Richtung Gleichberechtigung gleichgeschlechtlicher Paare. FDP-Nationalrat Damien Cottier als Befürworter sowie SVP-Nationalrat Jean-Luc Addor, Mitglied des Referendumskomitees, präsentierten der DV die Argumente. Schliesslich unterstützten die Delegierten diese liberale und progressive Vorlage deutlich mit 211 Ja zu 21 Nein bei 21 Enthaltungen.

Nein zur 99%-Initiative

Die Volksinitiative «Löhne entlasten, Kapital gerecht besteuern» (99%-Initiative) wurde von der Juso lanciert und fordert, dass die Kapitaleinkommen ab einem gewissen Schwellenwert eineinhalbmal so stark zu besteuern seien wie Lohninkommen. Die Annahme der 99%-Initiative würde eine



Traktandiert waren Parolenfassungen und Informationen zu den Themen Altersvorsorge & Gesundheit.



Parteipräsidentin Petra Gössi begrüsst die Delegierten im Wallis.



Matthias Müller, Präsident der Jungfreisinnigen, diskutiert engagiert.



Bundesrätin Karin Keller-Sutter nutzt die Gelegenheit für eine persönliche Botschaft.



Florian Piasenta, Präsident FDP Wallis, fungierte als Gastgeber.



Persönliche Begegnungen standen im Zentrum.



Nationalrat Damien Cottier weibelte für die Ehe für alle.



Generalsekretärin Fanny Noghero verabschiedete Kampagnenleiter Marcel Schuler.

massiv höhere Steuerlast für Investoren, Unternehmer, Sparer und Gutverdienende bedeuten und der Attraktivität des Standorts Schweiz schaden. Die Folgen wären schrumpfende Investitionen sowie weniger Innovation und Unternehmergeist. Die Delegierten der FDP Schweiz haben die gravierenden Mängel dieser Initiative erkannt und fassten nach einer Debatte zwischen Juso-Präsidentin Ronja Jansen und Nicolas Jutzet, Vizepräsident der Jungfreisinnigen, die Nein-Parole mit 2 Ja : 242 Nein : 6 Enthaltungen. Die nächste Delegiertenversammlung findet am 2. Oktober in Biel statt.



Nicolas Jutzet, Jungfreisinnige, debattiert mit Juso-Präsidentin Ronja Jansen.



Nationalrätin Isabelle Moret gab den Medien Auskunft.

Der Freisinn vom September 2001 atmet Zeitgeschichte.



Vor 20 Jahren waren Farbfotos noch deutlich weniger verbreitet.

Der Freisinn, der vor 20 Jahren erschien, befasste sich mit Steuerthemen, dem UNO-Beitritt und Basel. Ein Blick ins Archiv offenbart, was die Schweiz und die FDP damals bewegte.

Noch bevor islamistische Terroristen am 11. September 2001 die USA angriffen und die Welt erschütterten, erschien die September-Ausgabe des Schweizer Freisinns. Die Aufmacherstory war ein Text des damaligen Zürcher Nationalrats Rolf Hegetschweiler über die Grundstückgewinnsteuer. Mit präzisen Argumenten sezitiert er die Unsinnigkeit dieser Steuer und fordert deren Abschaffung. 20 Jahre später stellen wir fest, dass Hegetschweilers Bemühungen nicht gefruchtet haben. Die Grundstückgewinnsteuer ist auch heute noch in allen Kantonen in Kraft. Bedingte Ausnahme ist der Kanton Genf, wo die Grundstückgewinnsteuer entfällt, wenn zwischen Kauf und Verkauf eines Grundstücks 25 Jahre liegen. Erfolgreicher war das Engagement der FDP gegen die Volksinitiative «Für eine Kapitalgewinnsteuer». Der Freisinn blickte auf die DV in Herisau zurück, an der die Nein-Parole gefasst wurde. Die Abstimmung im Dezember 2001 wurde schliesslich mit 67% Nein-Stimmen klar gewonnen.

UNO und Basel-Stadt

Der Blick in den Freisinn vom September 2001 zeigt auch, was die Schweizer Politik damals bewegte. So zum Beispiel die Frage des UNO-Beitritts der Schweiz. Im Freisinn erläuterte der Aargauer Nationalrat Ulrich Fischer, weshalb ein UNO-Beitritt der Schweiz die Neutralität nicht verletzen würden. Auch in dieser Frage folgte die Schweizer Bevölkerung ein halbes Jahr später der Position der FDP und sagte Ja zum UNO-Beitritt der Schweiz.

Ein grosses Thema war auch Basel-Stadt und zwar gleich zweimal. Zum einen feierte Basel-Stadt im 2001 500-jährige Mitgliedschaft in der Eidgenossenschaft. Dazu verfasste der Basler Freisinnige Markus Grolimund eine Rückschau und erklärte, weshalb sich die neue Verfassung des Stadtkantons verspätet. Aus Sicht der Basler FDP noch fast wichtiger, war der «Beitritt» zum Schweizer Freisinn. Die Kantonalpartei entschied sich demnach aus ökonomischen und ökologischen

Gründen dafür, auf den Schweizer Freisinn zu setzen. Auch 20 Jahre später erscheint der Basler Freisinn immer noch mit einem kantonalen Teil und Inhalten aus dem Schweizer Freisinn. Wer durch den Freisinn aus dem September 2001 blättert, erkennt direkte Linien von damaligen politischen Diskussionen zu heute, wie beispielsweise der Mutterschaftsurlaub zu den aktuellen Elternzeit-Forderungen. Daneben gibt es auch Themen, die nahezu unverändert immer noch aktuell sind, sei es in der Schweizer Politlandschaft oder innerhalb der FDP.

Marco Wölfli

Scannen Sie den QR-Code mit der Kamera Ihres Smartphones und lesen Sie die ganze Freisinn-Ausgabe vom September 2001.





Die Herbstsession findet vom 13. September bis zum 1. Oktober statt.

Gewichtige Entscheide im Dauertakt

Vorschau auf die Herbstsession

Die Fülle an gewichtigen Geschäften in der Herbstsession zeigt den enormen Handlungsbedarf in diversen politischen Brennpunkten von der Vorsorge über die Klimapolitik bis zu diversen zentralen Entscheiden, die für den Wirtschaftsstandort von grosser Bedeutung sind. Die FDP-Liberale-Fraktion wird auch in dieser Session an vorderster Front dafür kämpfen, dass diese wichtigen Reformen zum Erfolg geführt werden.

Nach der ersten Beratungsrunde der AHV21 in beiden Räten, geht es nun in dieser Session an die dringliche Differenzbereinigung; denn die Zeit drängt. Zentral wird dabei sein, dass sich die bürgerlichen Parteien in beiden Räten auf eine gemeinsame Lösung für die Ausgleichsmassnahmen für die Angleichung des Frauenrentenalters einigen: Sie sollen vor allem Frauen mit tiefsten Einkommen zugute kommen, die finanziellen Verbesserungen der AHV-Umlagerechnung aber auch nicht gleich wieder zunichte machen.

Konstruktive Europapolitik

Nach dem Abbruch der Verhandlungen zum Rahmenabkommen hat sich die europapolitische Ausgangslage für die Schweiz markant verändert. Um

für die Zukunft der bilateralen Beziehungen mit der EU eine positive Grundlage zu schaffen, will der Bundesrat rasch die Deblockierung des zweiten Schweizer Kohäsionsbeitrags (jährlich ca. 120 Mio. (nicht trennen) Franken, über zehn Jahre) an Projekte in ausgewählten EU-Mitgliedstaaten vorantreiben. Darum soll in der Herbstsession die Vorlage im dringlichen Verfahren behandelt werden. Die FDP befürwortet diesen Ansatz. Die Freigabe ist die logische Weiterführung der von BR Cassis eingeleiteten, proaktiven Massnahmen, um den Beziehungen mit der EU neue, konstruktive Impulse zu geben.

Klimaschutz fortführen

Wie beim Rahmenabkommen steht die Schweiz

auch bei der Klimapolitik vor einer neuen Ausgangslage, nachdem die Volksabstimmung zum neuen CO₂-Gesetz abgelehnt wurde. Dank der FDP konnte aber bereits rasch eine Übergangsgesetzgebung erarbeitet werden, die die heutigen, unbestrittenen Massnahmen weiterführt. Das ist zwingend, um eine Gesetzeslücke und umweltpolitische Rückschritte zu verhindern, und den Klimaschutz in der Schweiz fortzuführen.

Wirtschaftsfreundlichkeit ist gefragt

Ein ganzes Bündel an unterschiedlichen wirtschaftspolitischen Reformen, die alle auf langjährige FDP-Forderungen zurückgehen, ist in beiden Räten in der Herbstsession traktandiert. Dieses umfasst u. a. die Abschaffung der Industriezölle, die Abschaffung einer weiteren Stempelabgabe und die Abschaffung der Verrechnungssteuer auf inländischen Zinsen. Ob diese Massnahmen für eine Reduktion der Abgabenlast und zugunsten eines attraktiven Unternehmensstandortes tatsächlich Mehrheiten finden, ist aber leider alles andere als klar. Umso mehr sind neben der FDP alle bürgerlichen Parteien gefordert, den wirtschaftspolitischen Tatbeweis zu liefern und die Rahmenbedingungen gerade im Wiederaufbau nach der Corona-Krise mit konkreten Massnahmen tatsächlich zu verbessern.

Beat Walti

Fraktionspräsident und Nationalrat ZH

Abstimmung

Der Luzerner Ständerat Damian Müller engagiert sich gegen die 99%-Initiative.

Foto: Désirée Dittes



Die Jungsozialisten attackieren mit ihrer neuesten Initiative einmal mehr erfolgreiche Schweizer Firmen. Wir müssen diesem ideologisch motivierten Klassenkampf entschieden entgegentreten. Denn unsere KMU sind keine Abzocker, sondern sorgen für hochwertige Produkte und Dienstleistungen, bieten Arbeitsplätze und tätigen Investitionen.

Wieder einmal skandieren die Jungsozialisten (Juso) den Klassenkampf. Wieder einmal bedient sich die Linke der immer gleichen Klischees und behauptet keck, es sei doch genügend Geld da für ihre Begehrlichkeiten. Nur: Dieses Geld ist nicht einfach da, sondern es gehört jemandem. Wollen wir wirklich der Enteignung von privaten Vermögen und massiver staatlicher Umverteilung zustimmen? Bereits mehrere Male haben die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger den Ansinnen der Juso an der Urne eine Abfuhr erteilt. Doch das hält diese nicht von immer neuen Forderungen ab. Diesmal behaupten die Initianten, dass nur ein Prozent der Bevölkerung von ihren Begehrlichkeiten betroffen wäre. Das ist schlicht falsch: Auch Hauseigentümerinnen und -eigentümer, Kleinsparer, Landwirte sowie Start-ups und Unternehmer müssten nach dem Willen der Juso substanziell mehr Steuern bezahlen. Die Initiative verlangt nämlich, dass Kapitalerträge immer zu 100 Prozent als Einkommen zu versteuern sind. Wer eine Aktie mit etwas Gewinn verkauft, erzielt eine Erhöhung seines steuerbaren Einkommens. Wer das im grösseren Rahmen tut

und den Schwellenwert von 100 000 Franken erreicht, müsste auf jeden gewinnbringend erwirtschafteten Franken einen fiktiven Steuerbetrag in der Höhe von 50 Prozent zahlen.

Kapital wird bereits heute vierfach besteuert

Besonders unehrlich ist, dass die Initianten so tun, als würden solche Erträge nicht schon heute massiv besteuert. Es gibt in der Schweiz bereits eine vierfache Besteuerung von Kapital: Kapitalsteuern, Gewinnsteuern, Einkommensteuern auf Dividenden sowie die Vermögenssteuer. Das ist im Vergleich der Industrieländer eine überdurchschnittlich starke Besteuerung von Kapitaleinkommen. Vom sogenannten «Steuerdumping», von dem die Initiantinnen und Initianten ständig reden, also keine Spur.

Insbesondere KMU wären von der 99%-Initiative stark betroffen. Wer persönliches Vermögen in einem Betrieb gebunden hat, würde zur Kasse gebeten. Zusätzlich zur Vermögens- und Gewinnsteuer müssten dann auch Dividenden zu 100 Prozent oder gar 150 Prozent besteuert werden. Das

trifft alle Firmeninhaberinnen und -inhaber, die mehr als 10 Prozent am eigenen Betrieb halten. Im Gegensatz zu den Vorstellungen der Initianten sind dies aber nicht in erster Linie Menschen mit Milliardenunternehmen, sondern vorab KMU wie Präzisionswerkzeughersteller, Schreinereien oder Landwirtschaftsbetriebe. Wer erfolgreich wirtschaftet, müsste auf seine Dividenden statt 70 Prozent neu bis zu 150 Prozent Steuern zahlen. Dieses Geld fehlt dann logischerweise im Betrieb und schwächt die Innovationsfähigkeit empfindlich.

Zum Klumpenrisiko würde auch jede Betriebsübergabe. Die Nachfolgefrage in Familienunternehmen ist bereits heute ein Knackpunkt. Da jedes erfolgreiche Unternehmen im Laufe einer Generation an Wert gewinnt, würde die zusätzliche Besteuerung entweder weniger Erlös oder einen höheren Kaufbetrag bedeuten. Denn künftig würde die erzielte Wertsteigerung bis zu 150 Prozent als Einkommen besteuert. So ist diese Initiative höchst wirtschaftsfeindlich, weil sie den Kern des Unternehmertums angreift und die Substanz von Firmen schwächt. Die Initianten zielen angeblich nur auf das reichste ein Prozent ab – in Wahrheit würden aber alle zur Kasse gebeten, die erfolgreich wirtschaften. Deshalb ist es wichtig, am 26. September ein deutliches Zeichen gegen den Klassenkampf zu setzen und die Initiative zu versenken.

Damian Müller, Ständerat LU

Bundesrätin Karin Keller-Sutter sprach an der Delegiertenversammlung in Martigny auch über die Ehe für alle.
Foto: Désirée Dittes



«Es ist nicht am Staat, Sitten zu diktieren»

Justizministerin zur Ehe für alle

Bundesrätin Karin Keller-Sutter nennt im Interview mit dem Freisinn die Gründe für ein Ja am 26. September 2021 zur Vorlage Ehe für alle.

Die Zahl der Eheschliessungen in der Schweiz nimmt seit 2010 tendenziell ab. Wieso braucht es die Ehe für alle noch? Es waren in den 70er-Jahren auch schon weniger Hochzeiten. Interessant ist doch, dass diese Zahl in der Schweiz verhältnismässig stabil ist: Die Ehe bleibt populär, auch wenn wir heute auch andere Formen des Zusammenlebens kennen. Zwei Frauen oder zwei Männer können etwa eine eingetragene Partnerschaft eingehen. Diese ist der Ehe aber nicht gleichgestellt. Sie hat nicht die gleiche Symbolik und es bestehen nach wie vor auch rechtliche Unterschiede, etwa bei der Adoption von Kindern, beim Zugang zur Fortpflanzungsmedizin sowie bei der Einbürgerung.

Ist die Ehe für alle mit der Verfassung vereinbar? Die Frage ist legitim, weil es dazu unterschiedliche Meinungen gibt. Sowohl der Bundesrat als auch das Parlament haben sich mit dieser Frage intensiv auseinandergesetzt: Gutachten wurden eingeholt und Experten angehört. Beide sind zum Schluss

gekommen, dass eine Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare keine Verfassungsänderung erfordert. Die Verfassung definiert die Ehe nicht als Verbindung zwischen Frau und Mann.

Viele sagen, ein Kind brauche Mutter und Vater. Mit der Ehe für alle wäre dies erstmals anders. Nein, das wäre nichts Neues. In der Schweiz werden 40 Prozent der Ehen geschieden. 20 Prozent der Kinder leben heute in nicht-klassischen Familien. Jedes siebte Kind wächst bei nur einem Elternteil auf. Bereits heute ist für Paare in eingetragener Partnerschaft die Stiefkindadoption möglich. Kinder brauchen zuallererst verlässliche Beziehungen zu Menschen, die sie begleiten und ihnen ein Umfeld bieten, in dem sie Liebe und Geborgenheit erfahren können.

Die Gegner monieren, dass die Ehe für alle der Zwischenschritt zur Zulassung der Eizellenspende und Leihmutterschaft ist. Stimmt das? Nein, es sind hier

keine weiteren Anpassungen vorgesehen. Die anonyme Samenspende und die Eizellenspende bleiben für alle Paare verboten, das Verbot der Leihmutterschaft steht sogar in der Verfassung. Damit haben alle Ehepaare, auch gleichgeschlechtliche, im Bereich der Fortpflanzungsmedizin die gleichen Rechte.

Mit der Öffnung der Samenspende wissen Kinder von zwei Frauen nicht mehr, wer der Vater ist. Kinder haben ein Recht zu wissen, wo sie herkommen, das ist sogar in der Verfassung verankert. Das ist mir sehr wichtig. Darauf hat auch der Bundesrat in den parlamentarischen Beratungen gepocht. Der Ständerat hat dann eine gute Lösung gefunden, die dieses Recht sicherstellt: Bei der gesetzlich geregelten Samenspende von verheirateten Frauenpaaren wird jede Spende registriert. Jedes Kind kann mit 18 Jahren Einsicht in dieses Register verlangen. Anonyme Samenspenden bleiben in der Schweiz hingegen zu Recht verboten.

Die Schweiz gehört in Westeuropa zu den letzten Ländern, die die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare öffnet. Wie kommt das? Ich bin der liberalen Überzeugung, dass der Wandel aus der Gesellschaft kommen muss. Wenn der Wandel reif ist, dann folgt die staatliche Gesetzgebung. Es ist nicht am Staat, Verhaltensweisen und Sitten zu diktieren. Die Forderung nach der Ehe für alle ist in der Gesellschaft gewachsen. Wir sehen, dass sie in dieser Frage heute viel offener ist als noch vor einigen Jahren.

Weshalb ist die Ehe für alle ein typisch freisinniges Anliegen? Am Ende ist die zivile Ehe ein Vertrag zwischen zwei Menschen, die sich lieben. Der Staat soll private Beziehungen nicht werten und den Menschen also auch nicht vorschreiben, wie sie ihr Paar- und Familienleben zu gestalten haben. Es gibt keinen Grund, diesen Vertrag nicht allen anzubieten. Der Staat lässt damit allen die Wahlfreiheit. Für die Ehe zwischen Frau und Mann ändert sich zudem nichts, es entsteht niemandem ein Nachteil. Ich finde, das ist eine liberale Kernforderung.

Sie sind seit 32 Jahren verheiratet. Würden Sie im Fall eines Ja zur Ehe für alle gleichgeschlechtlichen Paaren die Heirat empfehlen? Es ist nicht an mir als Bundesrätin, Ratschläge in Ehefragen zu erteilen, und schon gar nicht als Liberale (lacht). Jedes Paar soll die Form des Zusammenlebens selbst bestimmen. Ich kann nur für mich selbst reden: Die Heirat war für mich nie einfach eine juristische Sache, sondern eine Liebesheirat. Mir war auch die Symbolik wichtig.

Interview: Mario Epp

«Wenn der gesellschaftliche Wandel reif ist, folgt die staatliche Gesetzgebung.»

Der Neubau von Lehner Versand wird nächstes Jahr fertiggestellt.



Die Fotovoltaik-Anlage produziert Strom für 54 Haushalte.



Thomas Meier ist Geschäftsführer und Mitinhaber von Lehner Versand.



Lehner Versand verschickt rund 1 Mio. Pakete pro Jahr.

Thomas Meier führt das Handelsunternehmen Lehner Versand und politisiert für die FDP im Luzerner Kantonsrat. Er setzt auf nachhaltige Lösungen, die auf Freiwilligkeit beruhen.

Onlinehändler gehörten in den letzten Monaten zu den grossen Gewinnern. Aufgrund geschlossener Läden und Grenzen boomte der Einkauf im Internet. Davon profitieren nicht nur grosse Anbieter, sondern auch kleinere Händler wie beispielsweise Lehner Versand. Wobei das Familienunternehmen mit Sitz im luzernischen Schenkon als Omnichannel-Anbieter fungiert und auch über neun stationäre Läden in der ganzen Schweiz verfügt. Thomas Meier ist seit zwölf Jahren Geschäftsführer und Mitinhaber von Lehner Versand und hat das Unternehmen seither deutlich vergrössert. Mittlerweile verschickt das Unternehmen rund 1 Mio. Pakete von seinem Verteilzentrum in Schenkon in die ganze Schweiz. Zum Angebot gehören insbesondere Kleider, Bettwaren und Haushaltartikel. Die 320 Mitarbeiter erwirtschaften mittlerweile rund 100 Mio. Umsatz, und Lehner Versand hat noch Grosses vor.

Neubau bald in Betrieb

Derzeit entsteht auf dem Areal entlang der Autobahn A2 ein 30 Meter hohes Hochregallager, das das Wachstum auffangen soll. Der Neubau, der nächstes Jahr in Betrieb gehen soll, besticht nicht nur durch seine Grösse, sondern auch durch eine

einzigartige Fassade aus Fotovoltaik-Panels. Eine solche Installation gibt es bisher in der Schweiz nicht und unterstreicht die Ambitionen von Lehner Versand, Ökonomie und Ökologie zu kombinieren. Thomas Meier setzt seit langem auf Innovationen, die sein Unternehmen nachhaltiger machen, wobei die Massnahmen sinnvoll sein müssen. «Wir rechnen alles durch und setzen es um, wenn es sich lohnt», so Meier. Bereits auf dem aktuellen Gebäude verfügt Lehner Versand über eine Photovoltaik-Anlage, die Strom für 54 Haushalte produziert. Auch bei der Mobilität setzt Lehner Versand auf umweltfreundliche Lösungen. Auf der letzten Meile werden die Pakete mit Elektrofahrzeugen transportiert. Zudem steht am Hauptsitz in Schenkon für Kunden und Mitarbeiter eine E-Tankstelle zur Verfügung. Bei deren Installation war sie die erste E-Tankstelle in der Zentralschweiz. Geheizt werden die Gebäude von Lehner Versand mit einer Grundwasserpumpe, womit sich das Unternehmen den jährlichen Einkauf von 40 000 Litern Heizöl sparte.

Nachhaltigkeit durch das Steuergesetz

Für Meier sind umweltfreundliche Massnahmen sinnvoll, wenn sie auf Freiwilligkeit basieren und

einen konkreten Nutzen bringen. Diese Haltung vertritt er auch im Luzerner Kantonsrat, wo er seit gut zwei Jahren für die FDP politisiert. Im Kantonsparlament hat er sich auf Vorstösse in den Bereichen Ökologie und Nachhaltigkeit spezialisiert. Für Meier bietet zum Beispiel das Steuerrecht Möglichkeiten für ökologische Massnahmen. So kann heute eine Wärmedämmung eines Gebäudes nur zu 50% von den Steuern abgezogen werden, ein herkömmlicher Pinselanstrich dagegen zu 100%. Ebenfalls setzt sich Meier dafür ein, dass bei der Nutzung von Grundwasser zu thermischen Zwecken keine Konzessionsgebühren mehr anfallen. Damit sollen Anreize zum Umstieg von Ölheizungen zu umweltfreundlichen Heizsystemen geschaffen werden. Der Luzerner Unternehmer wird sich auch künftig bei Lehner Versand und in der Politik für nachhaltige Lösungen einsetzen und damit aufzeigen, dass wirtschaftliches Handeln nicht im Widerspruch zu Umweltfreundlichkeit stehen muss.

Marco Wölfli

Der lange Kampf für die Ehe für alle steht kurz vor dem Ziel.



Gleiche Rechte für alle!

«Love is liberal»

Wir stehen vor einer historischen Entscheidung: Am 26. September stimmt das Volk über die Ehe für alle ab. Die Gegner wollen, dass die Ehe Mann und Frau vorbehalten bleibt. Die Befürworter fordern die Abschaffung der Diskriminierung.

Kritiker der gleichgeschlechtlichen Ehe argumentieren, dass die Ehe als Union zwischen Mann und Frau definiert ist. Dies zu ändern, würde der Natur widersprechen und sowohl die Institution Ehe als auch deren Rolle in der Gesellschaft untergraben. Eine Legalisierung würde die Fortpflanzung als zentrale Aufgabe der Ehe ignorieren. Dabei gibt es gewichtige Gründe, die für die Vorlage sprechen.

Gleichberechtigung

Befürworter argumentieren, dass Gleichberechtigung auch wirklich Gleichberechtigung bedeuten muss. Eine zivilisierte Gesellschaft diskriminiert nicht aufgrund von Rasse, Religion, Geschlecht oder Sexualität und die Aberkennung des Rechts zu heiraten, ist eindeutig Diskriminierung. Schwule und heterosexuelle Paare verdienen beide die Rechte, die mit einer Ehe verbunden sind – beispielsweise in Bezug auf Steuern, Eigentum, Erbe

und Adoption. Egal wie man es ausdrückt, die Ablehnung von gleichen Rechten für Schwule und Lesben ist Homophobie.

Die Ehe funktioniert

Die Ehe ist eine erfolgreiche Institution und es macht Sinn, sie für so viele wie möglich zu erlauben. Seit dem Beginn der Geschichte, haben sich Paare in Liebe durch die Ehe miteinander verbunden. Diese Möglichkeit auf alle zu übertragen, wird unsere Gesellschaft weiter stärken. Eine Legalisierung ist nur die Anerkennung der Realität: Es gibt homosexuelle Menschen, die sich lieben und die sich einander verschreiben wollen, genauso wie heterosexuelle Menschen.

Wahlfreiheit

Der Staat sollte nichts darin zu sagen haben, wie erwachsene Menschen ihr Leben führen wollen.

Wenn zwei Menschen sich lieben und heiraten möchten, dann sollte ihnen das erlaubt sein, egal welche Hautfarbe, Religion, Nationalität oder Geschlecht sie haben. Liebe und Ehe sollte eine rein persönliche Wahl sein. Wenn sich Regierungen in die Privatangelegenheiten der Menschen einmischen, vorschreiben wen sie heiraten können, dann sind individuelle Freiheiten in Gefahr, und das kann gefährliche Auswirkungen haben.

Das Schweizer Parlament hat am 18. Dezember 2020 mit grosser Mehrheit entschieden, dass die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet werden soll.

Diese Gesetzesänderung – die «Ehe für alle» – ist ein wichtiger und längst überfälliger Schritt in Richtung Gleichstellung von homo- und bisexuellen Paaren mit heterosexuellen Paaren in der Schweiz. Es ist höchste Zeit, dem gesellschaftlichen Wandel Taten folgen zu lassen. Wir kämpfen für ein Ja zur Liebe am 26. September! Hilfst du uns dabei?

Arbela Statovci
Co-Präsidentin FDP Wallisellen

Philipp Gasser (rechts) mit Sven Marti, Wahlkampf- und Netzwerkleiter an der DV in Martigny.
Foto: Désirée Dittes



Einsiedler im «People's Business» Politik

Gelebte Eigenverantwortung im FDP-Praktikum

Im Oktober 2020 trat Philipp Gasser sein Praktikum bei der FDP. Die Liberalen im Team «Wahlkampf und Parteinetzwerk» an. Mitte September endet es nun nach knapp einem Jahr. Ein Rückblick über seinen Weg zum Generalsekretariat der Partei, die vielfältigen Tätigkeiten, den Teamspirit und was die Werte der FDP damit zu tun haben.

Die Faszination und Freude an der (Schweizer) Politik fand ich vergleichsweise spät. War ich doch an der Stiftsschule Einsiedeln mit Latein und Biochemie gut bedient. Aber nach der Matura sah ich mich weder als Lehrer in einem Schulzimmer noch als Forscher in einem Labor stehen – zu statisch und «langweilig» erschien mir diese Vorstellung. Meine Interessen galten einem dynamischen und interdisziplinären Beruf, der Tagesaktualitäten berücksichtigt und manchmal auch Unvorhersehbares beinhaltet. Darum entschloss ich mich schlussendlich für ein Studium der Kommunikationswissenschaften und Politologie an der Universität Zürich. Parallel entwickelte sich mein Interesse für die FDP. Je mehr ich in Diskussionen über Parteien und Positionen verstrickt wurde, desto mehr fühlte ich mich zu den Freisinnigen

hingezogen. So lag es nahe, dass ich mich für ein Praktikum im Team «Wahlkampf und Parteinetzwerk» entschieden habe.

Freiheit, Eigenverantwortung, Corona

In einem Beruf, bei dem die Zusammenarbeit mit anderen Menschen elementar ist, ist der Einstieg während der Corona-Pandemie – wo viele im Homeoffice verweilen – kompliziert. Einige Gesichter sah man erst nach Wochen persönlich und nicht mehr über den Bildschirm. Die erschwerte Situation änderte jedoch nichts an der Offenheit und Freundlichkeit, die mir entgegengebracht wurden.

Neben Unterstützung erhielt man auch Freiheiten und Eigenverantwortung, was die Selbst-

ständigkeit zusätzlich förderte. Bereits nach kurzer Zeit organisierte ich digitale Stammtische, verfasste Newsletter und Infomails oder arbeitete mit den Kantonalparteien bei den unterschiedlichsten Projekten zusammen. Stets mit der Freiheit, eigene Ideen und Prägungen einzubringen.

Die fortschrittliche blaue Linie

Meine spannendsten Tätigkeiten kamen mit der Lancierung der Plattform Blueprints.ch. Auf der Plattform für freisinnige Umweltpolitik, werden Vorstösse, Aktionen und Videos von Freisinnigen über alle föderalen Ebenen gesammelt und als Ideenpool genutzt. Ich befasste mich mit dem Design und der Nutzerfreundlichkeit der Website, der Kommunikation mit den Kantonal- und Ortsparteien, besuchte KMU in der ganzen Schweiz und recherchierte im Bundesarchiv. Das Highlight war die Planung und Durchführung eines Videoprojekts mit den nationalen Parlamentariern über mehrere Tage im Bundeshaus. Spätestens jetzt wusste ich, wie umfangreich und interdisziplinär die politische Arbeit ist. Der persönliche (Lern-) Fortschritt, welchen ich aus diesen Arbeiten ziehen konnte, war enorm.

Die gemeinsinnige Familie

Interdisziplinär arbeiten erfordert gezwungenermassen die Zusammenarbeit mit den anderen Teams im Generalsekretariat. Was nach einem potenziellen Brandherd klingt, war und ist immer noch das, was ich am meisten schätzen gelernt habe: die Zusammenarbeit, der Teamspirit, der Gemeinsinn. Man wird nicht als «der Praktikant» abgestempelt, sondern begegnet sich von Beginn an auf Augenhöhe und eigene Inputs und Ideen werden aufmerksam angehört. Nach einem strengen und hektischen Politalltag kommt auch der Spass und das Zwischenmenschliche nicht zu kurz.

Jetzt geht es erst richtig los

Freiheit, Fortschritt, Gemeinsinn – dies sind die drei freisinnigen und liberalen Werte der FDP. Dass diese nicht nur leere Worthülsen sind, sondern gelebt werden, das habe ich in meiner Zeit als Praktikant im Generalsekretariat erkannt. Und auch wenn mein Praktikum vorbei ist, bleibe ich der FDP erhalten. Ich habe meine Chance gepackt und beginne ab Mitte September meine Festanstellung als Campaigner und Mitarbeiter im Team Wahlkampf.

Philipp Gasser

Wir suchen regelmässig neue Talente für das Generalsekretariat. Unter www.fdp.ch/aktuell/stellenangebote finden Sie die aktuell ausgeschriebenen Stellen.

Parolenspiegel

für die nächsten eidgenössischen Volksabstimmungen



NEIN

**Volksinitiative «Löhne entlasten,
Kapital gerecht besteuern» (99%-Initiative)**



JA

Ehe für alle

AGENDA

2. Oktober 2021

Delegiertenversammlung, Biel

Einladung zum Fachreferat

«Die nationale Sicherheit der Schweiz
in einer instabilen Welt»



Peter Regli

Dipl. Masch.-Ing. ETH, Divisionär a. D.,
ehem. Chef des Schweizer Nachrichtendienstes,
Delegierter der FDP Schweiz, spricht zum Thema

-> **Donnerstag, 14. Oktober 2021, in Bern**
Kaserne, Auditorium, Papiermühlestr. 13+15,
3000 Bern 22
(im Navigationssystem eingeben:
Kasernenstrasse 27), oder
per ÖV mit Tram Nr. 9 ab Bahnhof Bern
bis Breitenrain, dann 300 m
zu Fuss, via Herzogstrasse -> Papiermühle-
strasse bis zur Kaserne.

-> **Donnerstag, 21. Oktober 2021, in Zürich**
Mehrzweckhalle Stiftung zum Glockenhaus
(neben dem Hotel Glockenhof), Sihl-
strasse 33, 8001 Zürich

-> **Beginn jeweils:**
18.45 Uhr Apéro
19.30 Uhr Referat
Keine Anmeldung notwendig.

Jetzt Masken bestellen

Schutzmasken sind momentan unverzichtbare
Begleiter. Bei der FDP können zertifizierte
Stoffmasken mit der Aufschrift «Freiheit und
Verantwortung» in den Grössen M und L
bestellt werden. Ebenfalls möglich ist die
französische Beschriftung «Libre et Respon-
sable». Eine Maske kostet Fr. 7.– plus Ver-
sandkosten und lässt sich unter [www.fdp.ch/
shop](http://www.fdp.ch/shop) bestellen oder einfach den QR-Code mit
der Handykamera scannen.



Nichts verpassen!

Melden Sie sich jetzt bei unserem Threema Broadcast an.



**ACHTUNG BÖSE
ÜBERRASCHUNG!**



FDP
Die Liberalen

NEIN
ZUR STEUER-
INITIATIVE

zukunft-sichern.ch